

Beleuchtung eines prot. Confirmanden- Unterrichtes.

(Schluß.)

XXII.

„**N**ro. 19. 1. Es wird die Messe der kath. Kirche, das Abendmahl, auch als unblutiges Sühnopfer für Lebende und Todte täglich von Priestern dargebracht und genossen. Bei uns nicht also, weil nach dem Opfer Christi (keines) mehr möglich oder nothwendig ist. Auch wurde das h. Abendmahl nicht als Opfer, sondern als Testament und nur für Lebende eingesetzt. Hebr. 9, 27. 28. 10, 14. Joh. 19, 30.“

Da Jesus wollte, daß wir ein immerwährendes Denkmal jenes blutigen Opfers hätten, welches er am Kreuze vollbrachte, so setzte er im letzten Abendmahl ein unblutiges, stets zu wiederholendes, Opfer ein. Wäre dem nicht so, wie könnte er ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedech's heißen, da ja Melchisedech ein Opfer brachte? Nachdem er also Brod und Wein in seinen Leib und in sein Blut verwandelt hatte, befahl er seinen Jüngern, dasselbe zu seinem Andenken zu thun, nicht zwar deswegen, als wenn jenes blutige Opfer, welches er des andern Tages am Kreuze vollbrachte, für die Sünden der Welt nicht hinreichte, „denn Christus ward Einmal geopfert, um vieler

Menschen Sünden hinweg zu nehmen Hebr. 9, 28. und mit Einem Opfer hat er die Geheiligten auf ewig zur Vollendung gebracht" Hebr. 10, 14., sondern deswegen, damit wir durch die Erneuerung und Wiederholung jenes blutigen Opfers unblutiger Weise aller jener Verdienste und Gnaden theilhaftig würden, welche uns Jesus Christus durch seinen Tod am Kreuze erworben hat. Die Messe ist somit kein neues oder zweites Opfer, sondern nur Fortsetzung des Einen und Fruchtzuwendung desselben an jedem Einzelnen. Ist aber dieses unblutige Opfer fruchtbar und gnadenvoll für den Menschen im Leben, warum sollte es dieß für ihn nicht auch nach dem Tode sein, wenn er dessen noch bedarf? Ist er denn alsdann kein Glied am Leibe Christi mehr? Ist dieser nicht die Versöhnung für unsere Sünden, ja nicht allein für die unserigen, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt? 1. Joh. 2, 2. Gleichwie aber die Taufe und andere Sakramente dem blutigen Kreuzesopfer keinen Abbruch thun, ebenso benimmt ihm auch dieses unblutige Opfer nichts von seiner Kraft und seinem Werthe. Von der Messe s. Abschn. I.

XXIII.

„Nr. 19. m. Es ist rathsam, in einzelnen Gewissensfällen seelsorglichen Rath zu suchen; aber für irrig halten wir die gezwungene Ohrenbeicht für alle Christen, oder die unerläßliche Nothwendigkeit, vor dem Priester alle Sünden aufzuzählen, widrigenfalls die vergessenen unvergeben bleiben. Denn dieß führt so leicht zur Gewissensbeschwerung und Werkheiligkeit;

die Aufzählung ist fast unmöglich und wird auch von der Schrift nicht gefordert. Ps. 19, 3. Jerem. 17, 9., 1 Sam. 16, 7. Ein anderes ist es, wissenschaftliche Fehler zu verläugnen. 1 Joh. 1, 8. 9. Sprichw. 28. 3, Jak. 5, 16."

Der H. Pastor erkennt den Nutzen der Ohrenbeicht in gewissen Fällen an; wer soll aber diese Fälle bestimmen? Und könnte sie nicht auch in diesen Fällen Gewissensbeschwerung und Werkheiligkeit verursachen? Dann kommt eine Verdächtigung der katholischen Bußanstalt, wie denn diese Handlungsweise den Protestanten überhaupt zur zweiten Natur geworden ist. Wer hat denn jemals gelehrt, daß die vergessenen Sünden unvergeben bleiben? Das nächstbeste Schulkind hätte dem H. Pastor sagen können, daß die vergessenen sammt den gebeichteten Sünden nachgelassen werden, es sei dann, daß eine strafbare Nachlässigkeit bei Erforschung des Gewissens stattgefunden hätte. Auch die Aufzählung ist nicht unmöglich, denn es wird nur das Bekenntniß der schweren Sünden gefordert und wo ihre Zahl nicht genau bestimmt werden kann, genügt eine beiläufige Angabe. Schon im alten Testamente war ein Sündenbekenntniß vorgeschrieben. Num. 5, 6, 7. Dazu stimmt auch Ps. 37, 19. Die göttliche Einsetzung der Beicht durch Jesus Christus folgt mit unabweisklicher Nothwendigkeit aus dessen Worten Joh. 20, 21—23. und Mtth. 18, 18. Denn wie sollten die Apostel binden oder lösen, Sünden vergeben oder vorbehalten, wie sollten sie Richter über die Gewissen der Gläubigen sein, wenn diese ihnen ihren Gewissenszustand nicht eröffnen mußten? Doch bei der bekannten Schriftauslegung der Protestanten ist mit

Bibeltexten wenig auszurichten. Wir wollen die Geschichte fragen. Eine ganze Wolke von Zeugen aus allen Jahrhunderten spricht für uns; wir wollen der Kürze halber nur zwei der ältesten anführen. Der große Origenes zu Alexandrien (geb. im J. 196) sagt: „Wenn wir etwas im Verborgenen, wenn wir etwas nur in der Rede oder auch nur im Geheimnisse der Gedanken begangen haben, alles muß bekannt gemacht, alles muß geoffenbart werden.“ Und in der 2. Homilie über den 37. Ps. schreibt er: „Gleichwie diejenigen, die innerlich eine unverdaute Speise haben, oder deren Magen mit Schleim und schädlichen Feuchtigkeiten beschwert ist, eine große Erleichterung spüren, wenn sie sich erbrechen; ebenso werden auch diejenigen, welche gesündigt haben, aber die Sünde verbergen und bei sich behalten, innerlich geängstigt. Wenn aber der Mensch sein eigener Ankläger wird, so wirft er seine Sünde und zugleich die Ursache der Krankheit aus.“ Der h. Klemens von Rom lebte in den apostolischen Zeiten, denn er wurde im Jahre 100 nach Christi Geburt in's Meer gestürzt. Derselbe schreibt im zweiten Sendschreiben an die Korinther: „Lasset uns, so lange wir in dieser Welt sind, von ganzem Herzen Buße über das thun, was wir im Fleische Böses thaten, damit wir von dem Herrn gerettet werden, so lange wir zur Buße Zeit haben; denn nachdem wir aus der Welt hinausgegangen sind, können wir dort nicht mehr beichten oder Buße thun.“ Es ist somit eine grobe Verleumdung von Seite unserer Gegner, wenn sie behaupten, die Beicht sei von Pabst Innozenz III. aufgebracht worden. Die Protestanten fangen bereits an, die Nothwendigkeit dieser göttlichen Einrichtung einzusehen,

darum haben sich auf ihren neuesten Kirchentagen bereits viele Stimmen für Einführung „der Privatbeicht“ erhoben und es könnte leicht geschehen, daß der Nachfolger des H. Pastors dieselbe Ansicht hätte. Was wird dann die Gemeinde dazu sagen?

XXIV.

„Mr. 19. n. Wir nehmen die Lehre vom Fegefeuer, Reinigungsort, darum nicht an, weil sie keinen biblischen Grund hat, weil sie zur Verzögerung der Buße verleitet und nur zum Nutzen der Kirche erfunden ist. Aus den Bibelstellen Mtth. 12, 32., 1 Kor. 3, 13., 2 Mach. 12, 40, 42. läßt sich weder das Bestehen des Fegefeuers, noch die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Seelenmessen für die Todten beweisen. Es fängt vielmehr der Vergeltungszustand des Menschen gleich nach seinem Tode an und hat seine verschiedenen Grade, die nicht mehr verändert werden können. Luk. 16. vom reichen und armen Manne. Luk. 23, 42. 43. Joh. 3, 18. Off. 14, 13. Mtth. 25, 46., 2 Kor. 9, 6. Röm. 2, 1. Ps. 49, 8. 9.“

Es herrschte zur Zeit Christi bei den Juden der Gebrauch, für die Verstorbenen zu beten und gute Werke zu verrichten, wie aus 2 Mach. 12, 43—46. und Tob. 4, 18. erhellt. Jesus tadelte diesen Gebrauch nicht, wie die verkehrten und willkürlichen Satzungen der Pharisäer, was er gewiß gethan hätte, wenn ihr Glaube, daß dieß den Verstorbenen nütze, falsch gewesen wäre. Sein Stillschweigen ist somit Billigung und Anerkennung der Wahrheit von einem Mittelzustande zwischen Himmel und Hölle, wo den Abgeschiedenen noch Hilfe zugewendet werden kann. Mit weiterer Schriftauslegung will

ich mich nicht befassen, sondern merke nur an, daß die Schriftstellen, welche der H. Pastor für seine Meinung anführt, eigentlich gar nichts gegen uns beweisen. Durchforschen wir die ersten Jahrhunderte der Kirche, auf deren Lehre und Gebräuche sich die Protestanten gern berufen, weil sie ja sagen, der Protestantismus sei das Urchristenthum, so finden wir daß schon zu den Apostelzeiten die Lebenden für die Verstorbenen Gebete und Opfer zu verrichten, Almosen zu geben und andere gute Werke zu thun pflegten. Als Beweis dazu dienen jene Gebete, die aus jenen Zeiten bis auf uns gelangt sind; das beweisen auch die Schriften der h. h. Väter und der Kirchenversammlungen, z. B. Eusebius, einer der ältesten, welcher also schreibt: „Erinnere dich bei deinen Opfern deiner Aeltern und Brüder, welche dir in die Ewigkeit vorausgegangen sind; dadurch wirst du ihnen die ewige Ruhe verdienen.“ (Euseb. hom. de Domin.) Tertullian, welcher bald nach den Aposteln lebte und folgende Worte niederschrieb: „Wir bringen jedes Jahr an einem Tage für die Verstorbenen Opfer dar,“ (De coron. milit. l. 3. c. 4.) und davon redet er, wie von einer alten, apostolischen Gewohnheit. Ebenso ermahnten auch die h. h. Cyrillus, Joh. Chrysostomus und Augustin die Gläubigen, „daß sie in ihren Gebeten der Verstorbenen eingedenk sein sollen.“ Selbst Luther schreibt: „An das Fegefeuer soll man fest glauben und ich bin überzeugt, daß die armen Seelen unzählige Schmerzen leiden und daß es unsere Pflicht ist, ihnen zu helfen mit Gebet, Fasten, Almosen und was man kann.“ Tom. 1. Jen. f. 165. Endlich möge uns der H. Pastor sagen, wann, wo und von wem die Lehre vom Fegefeuer erfunden worden sei

und mit welchem Rechte er die Kirche als förmliche Betrügerin an den Pranger stellen dürfe? Wenn es ihn aber ärgert, daß wir für Darbringung des allerheil. Opfers von den Gläubigen Geschenke annehmen, so möge er sich mit dem Ausspruche des Ap. 1 Kor. 9, 13. zufrieden stellen: „Wer dem Altare dient, soll auch vom Altare leben.“ Nehmen ja auch die H. H. Pastoren unter diesem Titel von den Gemeinden ihren Lebensunterhalt und wahrlich! was die Subsistenzmittel anbelangt, haben dieselben sicherlich nicht Ursache, mit neidischen Augen auf den kath. Klerus zu schauen.

XXV.

„Nr. 19. o. Wir können es nicht glauben, daß die röm. kath. Kirche die alleinseligmachende sei, denn sie verstößt sich in so vielen Stücken geradezu wider die h. Schrift. Christus aber spricht Joh. 8, 31.: So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger u. s. w. Die röm. kath. Kirche hat viele Tausende von denen, welche sich allein an die h. Schrift halten, auf's Grausamste verfolgt und un's Leben gebracht; Christus aber spricht Joh. 13, 34. 35.: Ein neues Gebot gebe ich euch u. s. w. De röm. kath. Kirche verflucht und verdammt noch heut zu Tage alle Andersglaubenden, so z. B. am Grindonnerstage durch den Mund des Papstes; Christus aber spricht Luk. 6, 37.: Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet u. s. w. Die reine, heilige, alleinseligmachende, immerwährende Kirche Christi ist da, wo das Evangelium rein gepredigt wird und die h. h. Sakramente nach Christi Einsetzung gebraucht

werden und die wahren Christen sind allein die lebendig Glaubenden. Eph. 4, 4. 5. Gal. 5, 6."

Schade, daß uns der H. Pastor nicht sagt, wo wir diese Kirche finden können? Etwa im Monde? Doch nein, im Protestantismus, denn dort wird ja das Evangelium rein gepredigt. Aber wir sind in einer neuen Verlegenheit; sollen wir zu den Lutheranern gehen, oder zu den Calvinisten, oder zum Mischmasch, Union genannt, oder zu den freien Gemeinden, oder zu den englischen Episkopalen, oder zu den Presbyterianern, oder zu den Methodistern, oder zu einer anderen von den zahllosen Sekten, die wie Pilze auf dem Boden des reinen Evangeliums aufgeschossen sind? Wir wären auf die Antwort begierig. Uebrigens lassen, so viel mir bekannt ist, die Protestanten auch uns arme Papisten, obgleich wir uns in so vielen Stücken (wie diese Abhandlung gezeigt hat), gegen die h. Schrift verstossen, allernüchtern in den Himmel hinein. Sie widersprechen somit der ausgesprochenen Lehre des H. Pastors von der allein seligmachenden Kirche und stellen thatsächlich den widersinnigen und schriftwidrigen Grundsatz auf, daß auch ein falscher Glaube selig machen könne. — Ueber die angebliche Tirannei der kath. Kirche, von welcher der H. Pastor so vieles zu wissen scheint, kann ich mich nicht weiter verbreiten, weil keine Thatfachen angeführt werden; wenn er sich aber hebeilassen sollte, seine Anklage historisch zu begründen, so werde ich nicht ermangeln, ihm historisch zu antworten. Im Allgemeinen sei hier nur bemerkt, daß, wenn in aufgeregten Zeiten die Katholiken sich hier und da Ungerechtigkeiten, oder auch Grausamkeiten gegen Andersglaubende erlaubten, die Kirche dies weder

befehlen, noch gebilligt habe, solches ihr somit auch nicht zur Last gelegt werden könne; dagegen aber bezeugt uns die Geschichte, daß Verfolgungen und Grausamkeiten gegen Andersdenkende, namentlich gegen Katholiken von Seite der Protestanten, viel öfter und in weit größerem Maßstabe vorgekommen seien, wie, um vieles andere zu übergehen, das dreihundertjährige Martirium der englischen und irischen Katholiken zur Genüge beweist. Hat der H. Pastor seinen andächtigen Zuhörern auch von solchen Vorkommnissen etwas erzählt? und wenn nicht, ist eine solche Kampfesweise eines ehrlichen Mannes würdig? Wir möchten ihm überhaupt rathen, seine Heerde nicht auf die dürrn Stoppelfelder einer gehässigen, unfruchtbaren Polemik, sondern auf die grünen Auen des göttlichen Wortes, zu führen, denn sonst pflanzt er statt der himmlischen Liebe nur den infernalen Haß in die Herzen; wer aber dieses thut, arbeitet nicht am Reiche Gottes.

Endlich, daß die Kirche am Gründonnerstage durch den Mund des Papstes Alle Andersglaubenden verflucht und verdammt, ist mir völlig unbekannt und wird daher um eine genaue Anführung besagten Fluches gebeten. Sollte aber der H. Pastor darunter das Anathem verstehen, welches die Kirche über alle hartnäckigen Ketzer ausspricht, so hat sie daselbe von St. Paulus Gal. 1, 8. 9. erlernt, aber damit dem lieben Gott nicht in's Richteramt eingegriffen und noch keinen Andersglaubenden in die Hölle geschickt, sondern sie bedient sich nur des natürlichen Hausrechtes und setzt diejenigen vor die Thüre, die sich in ihre Ordnung nicht fügen wollen, oder sie schneidet die faulen Glieder von ihrem Leibe ab, um den eigenen Orga-

nismus vor Fäulniß zu bewahren, wie es auch in neuester Zeit die protestantischen Konsistorien mit den Rongeanern, Lichtfreunden und Freigemeindlern gemacht haben. Also von einer Verfluchung der Andersglaubenden am Gründonnerstage weiß ich nichts, wohl aber weiß ich, daß die Kirche am Charfreitage für Juden und Heiden, für Keger und Schismatiker betet, wie aus jedem Meßbuche ersehen werden kann und sollte mich daher billig wundern, wenn sie jene dem himmlischen Vater an's Herz legte, die sie Tags zuvor dem Teufel übergeben hat.

XXVI.

„Nr. 20. Unser Glaube gründet sich also allein auf die Schrift; (was) muß es aber mit denen werden, die sich sogar dem h. Gottesworte nicht unterwerfen wollen? Sie gerathen wieder in den Aberglauben zurück, oder in Unglauben der bloßen Naturreligion (Nationalismus, Lichtfreunde, Deutschkath. freie Gemeinde), welche die wichtigsten biblischen Wahrheiten bezweifeln oder bei Seite stellen u. s. w.“

Ein schöner Grund das, die protestantische Bibel! — Hier entsteht bei den Außerkirchlichen sogleich der Zweifel, ob die aus dem Urtexte gefertigten Uebersetzungen richtig seien und es muß ihnen um so unheimlicher dabei werden, je häufiger man Fälschungen entdeckt. Was die englischen Uebersetzungen betrifft, war der protest. Theologe Episkopus von ihrer Fehlerhaftigkeit so sehr überzeugt, daß er den sonderbaren Wunsch äußerte, es möchten alle Leute, selbst Tagelöhner, Matrosen und Weiber, Hebräisch und Griechisch lernen. In einer Vorstellung, welche einige Protestanten an Jakob I. richteten, ist

gesagt: „Unsere Uebersetzung der Psalmen, sowie sie sich in unserm gewöhnlichen Gebrauche befindet, ist wegen Zusätzen, Weglassungen und Verfälschungen vom ächten hebräischen Texte in 200 Stellen wenigstens verschieden.“ Die Pfarrer des Sprengels von Linsoln sagen in einer Bittschrift an den König ebenfalls, daß die englische Uebersetzung der Bibel albern und sinnlos sei und in zahllosen Stellen den Gedanken des h. Geistes verdrehe. Brougthon, ein heftiger Protestant, sagt den englischen Bischöfen in seinen Bemerkungen zu korrumpirten Stellen, ihre Uebersetzung der h. Schrift im Englischen sei so schlecht, daß sie den Text des alten Testaments an 840 Stellen korrumpire und daß darum Millionen das neue Testament mißverstehen und in die ewigen Flammen stürzen. In Deutschland ist es nicht besser. Schon Luther hat sich Unrichtigkeiten zu Schulden kommen lassen und zu Gunsten seiner Lehre vom allein-seligmachenden Glauben die bekannte Stelle im Römer-briefe verfälscht und auch an vielen anderen Orten den Falsarius gemacht; denn Hieronymus Emser hat ihm bloß in seiner Uebersetzung des neuen Testaments 600 Fehler und Kochläus hat ihm 1000 Fälschungen in dieser Schrift nachgewiesen. Dieß darf nicht Wunder nehmen, denn Luther verstand keineswegs die Bibelsprache so gut, als gewöhnlich angenommen wird. Er konnte weder hinreichend Griechisch, noch Hebräisch, wie er selbst gesteht. So sagt er: „Das alte Testament kann ich nicht beginnen, außer in eurer Gegenwart und mit eurer Beihilfe (vetus Testamentum non potero attingere, nisi vobis praesentibus et cooperantibus.“ Vergl. Georg. coelest. in histor. comit. T. I. fol. 42. Franc. 1597. Luth. Oper.

T. III. fol. 175 in 22 psl. — Luth. Epist. T. I. 340. Jenæ 1556. Tischeden Frankf. 1576 S. 412. Diese Fehler mehrten sich in der Folge. Alle Reformatoren klagten einander gegenseitig verkehrter Auslegung und Uebersetzung der h. Schrift an. Beza fand Fehler in der Uebersetzung des Desolampadius, Castalion verdamnte die Uebersetzung Beza's und Molinæus brach über die Arbeiten Beza's und Castalion's den Stab. Zwingli machte Luthern den Vorwurf, daß er Gottes Wort verfälsche, während Luther denselben Vorwurf gegen Münzer vorbrachte. (Wisers Pred. Lex.) So verlautet z. B. gerade jetzt über die neueste Bibelübersetzung für die ostindischen Missionen die Klage: sie habe „aus Versehen, oder um die Sprache flüssiger zu machen, eine Menge Worte geradezu ausgelassen“ und doch wieder „unnöthiger Weise Ausdrücke eingeführt, die nicht einmal bis zu einem gewissen Grade Gebildeten verständlich seien;“ von den Vorgängern dieses Machwerks wird ohnehin zugestanden, daß bei ihrem Streben nach „Klarheit“ und „Volks-thümlichkeit“ die Treue habe geopfert werden müssen; „außerdem haben diese neuen Uebersetzer das einfache Gotteswort durch eingeschobene künstliche Erklärungen ihrer Konfession dienstbar zu machen gesucht.“ Siehe das Schreiben des Missionärs Kremmer zu Madras im Leipziger evang. luth. Missionsblatt v. 1. Februar 1853. Mit welcher Ehrfurcht bewacht dagegen die Kirche den Buchstaben der h. Schrift und wie gerechtfertigt erscheint solchem haarsträubenden Sakrilegium gegenüber die strengste Bibel-Polizei! (Hist. pol. Bl.) Gott behüte uns vor einem solchen Glaubensgründe!

Ich habe aber noch ein anderes Bedenken gegen die Bibel als alleinige Glaubensregel und den

luth. Grundsatz der freien Forschung. Es könnte heute oder morgen den Gemeinden einfallen, zu sagen: „Wir brauchen die Pastoren nicht; wir können uns selbst aus Gottes Wort allen Rath und Trost erholen und ersparen überdieß ein schönes Stück Geld.“ Unmöglich und inkonsequent wäre ein solcher Vorgang nicht. Was soll dann aus den H. H. Pfarrern, den Frauen Pfarrerinnen und pfarrherrlichen Sprößlingen werden?

Hiermit ist die Fehde des H. Pastors gegen die kath. Kirche und somit auch meine Vertheidigung zu Ende. Wir wollen uns zum Schlusse ein kleines Bild der kath. Kirche entwerfen, wie sie im Kopfe des besagten Herrn leibt und lebt und wie er sie auch seinen Zuhörern zur andächtigen Betrachtung vor Augen stellt. Sie ist ein wahres Culenneß, wo Alt und Jung in greifbarer Finsterniß beisammen sitzt und Jeder, der sich unterfangen wollte, Licht zu bringen, mit blutigem Kopfe heimgeschickt wird; ein schmutziger Kramladen, wo mit Sündenvergebung für Geld und Geldeswerth schändlicher Handel getrieben wird; eine Baalsdienerin, die Teufelslehren aufstellt und mit ihren Heiligen und deren Bildern argen Götzendienst übt; eine listige Betrügerin, die das Fegfeuer erfunden hat, um dem einfältigen Volke das Geld auf Seelenmessen abzulocken; eine bluttriefende Bestie, die schon viele Tausende Andersgläubiger grausam verfolgt und um's Leben gebracht hat und jene, die sie nicht leiblich morden kann, wenigstens durch den Mund des Pabstes alljährlich verflucht und verdammt; ja der leibhaftige Antichrist selbst, da sie in gar vielen Stücken offenbar wider das Evangelium streitet. Das ist die kath. Kirche des H. Pastors. — Hier steigen

rabenschwarze Gedanken in meiner Seele auf und suchen mit Gewalt in Worten sich Luft zu machen; aber sie müssen nolens volens wieder zurück in ihre einsame Kammer, damit ich und meine Widerlegung mit Niemanden in unangenehme Berührung kommen möge. Nur das Einzige will ich sagen: Wenn es den Pastoren in unseren Gegenden gestattet wäre, das christl. Lehramt in solcher Weise zu gebrauchen, dann würden wir noch lange nicht an ein einiges Deutschland denken dürfen. Dixi.

Das Christenthum und die Gegenwart.

Von J. E. W. Beller.

(Schluß.)

Wie man in den Prinzipien der Reformation und des durch sie gebornen und großgezogenen Protestantismus bisher genug Veranlassung gefunden, Religion und Kirche, oder das Christenthum, in die äußerste Gefahr zu bringen, selbst nach dem einmüthigen Geständnisse zahlreicher gelehrter, noch christlich denkender protest. Männer, so liegt dieselbe Gefahr noch immer nahe; eben weil diese Prinzipien weder in der Theorie, noch in der Praxis, aufgegeben worden sind und also nebst der, den freilich fast zwangsmäßig wieder aufgedrungenen, oder als letzter Rettungsanker in der allgemeinen Noth wieder aufgegriffenen, symbolischen Büchern zu Trutz, willkürlichen Auslegung der h. Schrift, als einziger Glaubensquelle, eben so gut, wie die